

Dass der Sinn nicht träge werde

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sausermode

Friedrich Schiller – leicht verbogen

Wir leben wieder einmal in einem Schillerjahr. Der Dichter, der vor zweihundert Jahren zur Welt kam, wird mit Ehrungen aus aller Welt überschüttet. Da wollen auch die Armbrustschützen nicht fehlen, deren Waffe Schiller im «Wilhelm Tell» mit der dichterischen Glorione vergoldet hat. Den guten Schützen wird in der schweizerischen Gruppenmeisterschaft ein Kranzabzeichen abgeben, das Schiller huldigen will. Wir lesen darauf den Spruch:

«Wenn mir die Waffe fehlt, fehlt mir der Arm.
Schiller's Wilhelm Tell.»

Die Aufschrift umschließt denn auch diese Waffe. Wie lautet der Spruch? werden Sie sich fragen, glaubten Sie doch, Sie hätten ihn anders gehört, als Tells Frau von ihrem Garten wissen wollte, weshalb er mit der Armbrust ausziehe. Dann tönt es aus der Tiefe ihres «Tell-Gedächtnisses»:

«Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.»

Vielleicht schlagen Sie nach, und Sie erfahren zu Ihrer Befriedigung, daß Sie den Spruch recht im Kopfe hatten. Aber weshalb steht er

denn anders auf diesem Kranzabzeichen; hat der Schöpfer der Medaille eine andere Ausgabe zu Rate gezogen? Oder hat er einfach so aus dem Handgelenk heraus den Vers, der ihm nicht mehr recht gegenwärtig war, in seinen Entwurf gebracht? Und haben die Besteller nicht gemerkt, daß diese Fassung falsch ist? Man kann es sich fast nicht denken, daß diejenigen, die Schiller ehren wollten, mit seinen Werken so schlecht vertraut seien. Des Rätsels Lösung scheint mit in der Anordnung der Schrift und der Armbrust zu liegen. So wie der Spruch auf dem Kranzabzeichen erscheint, rankt er sich leichter um die Armbrust, als wenn er richtig wiedergegeben worden wäre. Es mußte kein Wort geteilt werden. Um alles, was man drauf haben wollte, recht anbringen zu können, wurde Schillers Spruch einfach leicht umgruppiert. Es wurde kein Wort weggenommen, auch keines hinzugefügt. Damit war des Medailleurs Gewissen und dasjenige seiner Auftraggeber offenbar beruhigt. Den wackeren Armbrustschützen müssen wir aber sagen: Des Dichters Wort ist wohl überlegt; es geht nicht an, es umzubiegen, um es besser auf einem Kranzabzeichen unterbringen zu können. Was dem

Schützen seine Scheibe, das ist dem Dichter sein Text. Ein falsches Zitat macht sich nicht besser als ein Schuß auf einer falschen Scheibe. Pfeil

Konsequenztraining

Eine schreibfreudige Bekannte schreibt mir (in einem ellenlangen Brief, nota bene): «Wenn ich Zeit hätte, würde ich einen Artikel «Junge Hausfrau in Zeitnot» schreiben.» Boris

Daß der Sinn nicht träge werde

*Daß der Sinn nicht träge werde,
spiel ich auf zu einem Lied,
das von Himmel und von Erde
laut und leise sagt und spricht.*

*Daß der Fuß nicht lange weile,
schlendre ich ins Land hinaus;
hier die hohe Vogelzeile
zieht wie ich zu Glanz und Licht.*

*Auf ihr Leute, tut die Türen
angelweit dem Morgen auf:
Tausend weiße Straßen führen
uns zu Gottes Angesicht!*

Hans Roelli